Lokal-Berichte aus Washington.

Scheidungsklage.

Eine Ehescheidungs-Klage wurde gestern von Catherine Isabella Crupper, wohnhaft Nr. 2337, 18. Straße, N.-W., gegen Leonard Berkley Crupper, einem Bremser der Washington Terminal-Compagnie, im Distrikts-Obergericht eingereicht. Die Klägerin behauptet, daß ihr Gatte sie dreimal während eines Monats aus dem Hause getrieben und ihr täglich gedroht habe, sie zu tödten. John A. Garrett ist der Anwalt der Klägerin.

Beinahe um's Leben gekommen.

Der 40 Jahre alte Benjamin C. Bell, wohnhaft in Nr. 1389, D-Straße, Nordost, begab sich krankheitshalber, in einem Hinterzimmer seines Hauses zu Bett. Frl. Kathleen Bell bemerkte eine Stunde später einen starken Gasgeruch, der aus der Richtung des von Herrn Bell benutzten Zimmers kam. Er war theilweise betäubt, wurde aber im Casualty-Hospital wieder in's Leben zurückgerufen. Ein zufällig offengelassener Gashahn war die Ursache des Unfalles.

Aus dem Inneren Maryland's und den angrenzenden Staaten.

Frau Wertz in Ocean View ertrunken.

Dr. J. M. Wertz von Hagerstown, Md., erhielt die Nachricht, daß seine Gattin, welche sich zur Erholung in Ocean View, Va., aufhielt, daselbst ertrunken ist. Sie war die Tochter des verstorbenen Dr. John M. Gaines und gehörte einer alten Familie von Virginia an. Vor ungefähr fünf Jahren kam sie mit Dr. Wertz nach Baltimore, woselbst sie sich verheiratheten. Frau Wertz hinterläßt außer ihrem Gatten ihre Mutter, Frau S. M. Gaines, ein Kind, eine Schwester, Frau Harry H. Humrichouse, Hagerstown, und einen Bruder, Edwin Gaines, Culpeper-County, Va.

Ein Neffe des Mayors Chapman.

Alfred A. Chapman, 56 Jahre alt, verschied am Donnerstag in seinem Heime zu Upper Falls, Baltimore-County, nach einer langwierigen Krankheit, welche mit einer Lähmung endete. Herr Chapman stand für eine Reihe von Jahren mit der Firma Dobler und Mudge von Baltimore in Verbindung. Er war der Sohn des verstorbenen Jonathan Chapman und ein Neffe von Lee Chapman, welcher Mayor von Baltimore gewesen war. Er hinterläßt außer seiner Wittwe, Frau Mary Chatterton Chapman, einen Bruder, Charles B. Chapman, zwei Halbbrüder, Walter und Howard Chapman, und eine Halbschwester, Frau Joseph Wright von Easton.

Durch einen Sturz getödtet.

Frau Charles R. Hartshorne von Brighton, Montgomery-County, wurde, als sie auf der Veranda der Brookville-Hochschule stand und dieselbe zusammenbrach, so schwer verletzt, daß sie am folgenden Morgen verschied. Frau Hartshorne betheiligte sich an einer Thee-Gesellschaft zum Besten der Protestant Episcopal-Kirche, als plötzlich ein Gewitter dem Vergnügen ein Ende bereitete. Viele der Gäste suchten Zuflucht auf der Veranda der Schule, doch das Gewicht aller dieser Personen war zu groß, und die Veranda brach zusammen. Frau Hartshorne zog sich einen Beinbruch und innere Verletzungen zu. Frl. Alice Stabler zog sich einen Armbruch zu, der Frau Josiah J. Hutton wurde ein Fuß zerquetscht, und Jack Shoemaker zog sich Schnittwunden am Kopfe zu. Frau Hartshorne war Sekretärin von Brighton Grange. Außer ihrem Gemahl hinterläßt sie zwei Töchter und einen Sohn.

Machen Ocean-Touren.

Die folgenden Personen sind auf unten erwähnten Dampfern der Merchants and Miners' Transportation Company gestern Abend abgereist:

Dampfer „Essex", Kapitän W. E. Payne, nach Providence, R. J.: Herren und Damen H. Tounley, J. J. Moran, C. A. Field, Dutron, G. M. Roodman, Damen E. Bicknall, L. H. Riggs, A. R. Riggs, E. Larkin, William Macon, Fräuleins M. E. Cryer, M. A. McCann, Murphy, Armstrong, H. Larkin, Herren C. Bernstron, Rehfuß, Koch, Wilson, Chadwick.

Dampfer „Howard", Kapitän M. S. Chase, nach Boston, Mass.: Herren und Damen A. E. Nicholas, S. Jacobs, F. B. McSweeney, J. C. Phillips, W. D. Sullivan, H. B. Patton, H. C. Hackman, A. Michailes, C. S. Pomeroy, J. R. Shepard, L. B. Rittenhouse, J. W. Blocklock, E. D. Bachelder, Dr. Halliday, Damen T. C. McSweeney, Tatem, C. E. Wilson, J. Sinclair, J. B. Leonard, B. Hamilton, F. P. Davis, A. Burnett, Frlk. E. Steere, R. Benham, Blottstein, Zerwitz, A. G. Stable, M. Medarry, L. Lawrence, H. Medarry, Paterson, L. Mullis, O. Mullis, M. Voight, Robinson, M. K. Duffy, W. S. Patterson, B. Husselt, E. E. Leonard, H. A. Smith, A. R. Gordon, G. Fetch, R. White, H. Gallagher, Cleckner, Rooney, M. G. Sterin, E. R. Lowell, H. M. Barron, Brown, A. H. Campton, L. Arnold, T. G. Basinger, E. Deale, T. Gomprecht, Burnett, L. Jennings, J. Dabney, J. Levin, Herren H. Jacobs, C. A. Hosselt, J. H. Schmidt, James J. Forrest, James F. McShane, G. Wilson, W. W. Farn, J. W. Farn, A. McKenney, E. R. McDonald, E. T. McDonald, E. G. Smith, Helmers, C. E. Gause, C. R. Bickham, R. E. Stephens, C. Werner, C. M. Blakemore, E. B. Hughes, B. Basinger und M. T. Higgins.

Dampfer „Suwannee", Kapitän C. Kirwan, nach Savannah und Jacksonville: Herren J. W. Kilburn, F. Webber, A. H. Shaw, G. W. Bundy, J. B. Christie, J. J. Cain, C. Calos, Pastor J. J. Insley, R. M. Hall, H. H. Sterling, Rosche, Cassie, Nill, Reitz, C. Heist, W. H. Price, B. A. Rehnart, Alderdice, Z. Lowe, W. H. Terry, J. H. Terry, J. M. Tucktone, L. Hollard, D. S. Whittemoore, R. E. Lee, L. M. Lambert, J. A. Belz, J. C. Farrington, T. J. McLaughlin, Ellington, J. L. Jag, L. A. Rotkenstein, H. Bartlett, S. J. Kihn, Dr. R. J. Stackpale, J. P. Kehn, W. Haseltine, A. W. Debunche, C. Pierrel, B. Wright, R. C. Rihel, P. Rihel, F. Finspoon, P. L. Fisett, W. A. Fisett, W. R. Underhill, J. McCormick, W. Kernan, J. Malone, M. L. Brown, J. E. Brown, H. D. Schugman, W. F. Robertson, R. J. Davis, A. Flynn, W. J. Maher, F. Kerns, J. Ashley, F. C. Weber, F. J. Hagan, R. C. Hinzell, Herren und Damen P. R. Doran, W. R. Beckler, D. L. Williams, H. Flanagan, J. Rollett, G. T. Tongd, B. M. Rushing, E. Donaldson, L. H. Heyes, Dr. und Frau H. B. Gomez, Dr. und Frau W. J. Carson, Frls. H. S. W. Carrell, J. Kelly, M. J. Gray, M. M. Krinn, L. B. French, M. E. Roberts, J. Calloway, E. M. Shaw, M. Wilson, C. F. Harmon, M. Ward. Damen L. D. Swoet, R. Fligin, L. D. Smoot, W. C. Prout, S. E. Cooper.

Etwas mehr Hoffnung.

Auf baldiges Nachlassen der Kinderlähmungs-Epidemie. — Von den New-Yorker Gesundheits-Behörden gehegt. — Angesichts der Verringerung der Zahl der Todesfälle in den letzten beiden Tagen. — Andere Staaten verschärfen ihre Vorsichtsmaßregeln.

New York, 11. Aug. — Die Kinderlähmungs-Epidemie zeigte heute eine weitere kleine Abnahme und die Gesundheits-Sachverständigen gaben sich der Hoffnung hin, daß das kühle Wetter, welches der Stadt gestern Erlösung brachte, der Ausbreitung der Plage Einhalt thun würde.

Das tägliche Gesundheits-Bulletin zeigt, daß während der um 10 Uhr Vormittags endenden 24 Stunden, 31 Todes- und 165 neue Fälle in den 5 Stadttheilen von New York gemeldet wurden. Diese Zahlen sind sehr günstig, verglichen mit den gestrigen, als 38 Todesfälle und 175 Erkrankungen angemeldet wurden.

Die Quarantäne-Bestimmungen in Verbindung mit der Kinderlähmungs-Epidemie gestalten sich zu immer rigoroseren—können jedoch in Anbetracht des Ernstes der Situation als keineswegs zu drastisch erscheinen.

So müssen sich, einer gestern angekündigten Verordnung des Bundesarztes Dr. Charles E. Banks zufolge, sämmtliche New Yorker Kinder, die auf Ferienurlaub auswärts an der Seuche erkrankt sind, einer dreißigtägigen Quarantäne unterziehen, bevor ihnen die Rückkehr nach der Stadt erlaubt wird.

Ausdrücklich ist nebenbei die Rückfahrt solcher Kinder unter Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel, wie der Straßenbahnen, Eisenbahnen, Dampfer u. s. w. verboten. Im Zuwiderhandlungsfalle drohen sowohl den Eltern, wie den betreffenden Transport-Gesellschaften schwerste Strafe.

Mit äußerster Strenge sollen die Paragraphen 17 und 19 des Quarantäne-Reglements durchgeführt werden, welche sämmtliche mit irgendwelchen ansteckenden Krankheiten behaftete Personen vom zwischenstaatlichen Reiseverkehr ausschließt.

Das Gesundheitsamt trat übrigens gestern der Auffassung entgegen, als ob die Seuche von frischeingewanderten Italienern eingeschleppt worden sei.

Dagegen deuteten behördliche Aerzte gestern an, daß italienische Erdarbeiter, besonders solche, die an den Arbeiten für die neuen Tiefbahnen beschäftigt sind, den Krankheitsstoff in die italienischen Distrikte getragen haben mögen, in denen die Seuche zuerst auftrat. Es ist eine Thatsach daß besonders viele Erkrankungsfälle in Häusern vorkommen, die den Routen der in der Herstellung begriffenen neuen Bahnen benachbart liegen, und man vermuthet jetzt, daß der Kinderlähmungskeim, ähnlich dem Tetanus-Keim, im Erdboden gedeiht und der Krankheitsstoff sich zu verbreiten und Unheil zu stiften beginnt, sobald der Erdboden an den betreffenden Stellen aufgewühlt wird.

Die Krankheit in New Jersey.

Trenton, N. J. — Nach einem heute veröffentlichten Bericht des Staats-Gesundheitsamtes breitet sich die Kinderlähmungs-Epidemie auf bisher unberührte Gebiete im Staate New Jersey aus. Es wurden 85 neue Fälle angemeldet; dieses erhöht die Gesammtzahl auf 1385 in New Jersey seit Ausbruch der Seuche.

In Philadelphia.

Philadelphia, 11. August. — Mit 16 neuen und 4 Todesfällen in dieser Stadt während der um 9 Uhr Morgens endenden 24 Stunden, und einer Gesammtzahl von 58 Fällen in der Stadt seit Montag Morgen, sehen die ärztlichen Autoritäten die Kinderlähmungs-Epidemie als ziemlich ernsthaft an, und es werden verdoppelte Anstrengungen gemacht, um einen Zuwachs zu verhindern und die Seuche ganz auszurotten.

Seit dem 1. Juli gab es 148 Fälle, von denen 28 tödtlich verliefen.

Verschärfte Vorsichtsmaßregeln.

Harrisburg, Pa., 11 Aug. — Die Quarantäne wurde heute wegen der Kinderlähmungs-Epidemie über den ganzen Stadt Pennsylvania ausgedehnt. An allen Stellen wo Eisenbahnen von allen Theilen New York's, Ohio's, West-Virginia's und Maryland's den Staat berühren, wurden ärztliche Inspektoren zur Aufsicht geschickt. Falls nothwendig, soll die Quarantäne verschärft und auch die Landstraßen bewacht werden.

Riesenpreis für Gemälde.

New-York, 11. August. — Das Metropolitan Kunstmuseum kündigte gestern an, daß George F. Baker das berühmte Bild „Salome" von Henri Regnault gestiftet hat. Dieses Bild, welches 1870 im Salon Sensation hervorrief, kam 1912 in Paris zur Versteigerung und brachte $105,000. Der New-Yorker Kunsthändler Roland Knödler, welcher das Bild erwarb, nachdem die Fonds des Louvre Museum nicht zum Ankauf ausreichten, erbot sich später, „Salome" dem Louvre für den Einkaufspreis zu überlassen, aber die Franzosen waren nicht im Stande, die erforderliche Summe aufzubringen.

Baker, der zum Verwaltungsrath des Museums gehört, soll $125,000 bezahlt haben. Regnault erreichte nur ein Alter von 27 Jahren; er fand seinen Tod 1871 bei der Belagerung von Paris.

Flüssiger Sauerstoff als Sprengmittel.

Der Techniker hat in diesem Kriege viel zu- und umlernen müssen. Stoffe, an die er seit Jahren gewöhnt war, blieben plötzlich aus oder wurden im Interesse der Heeresverwaltung beschlagnahmt. Nicht zum wenigsten geht es so mit den Erzeugnissen, zu deren Herstellung Glyzerin oder Salpeter nothwendig ist. Im Bergwerksbetrieb werden viel Sprengstoffe verwandt, aber aus naheliegenden Gründen sind die hochwerthigen Nitroglyzerin- und Ammonsalpeter-Sprengstoffe dafür jetzt in sehr beschränktem Maße vorhanden. Da aber die Wirkung der Sprengstoffe auf ihrer schnellen Verbrennung und Vergasung beruht, die im wesentlichen von dem hohen Gehalt an Sauerstoff abhängen, so kommt es vor Allem darauf an, solche sauerstoffreichen Verbindungen als Ersatzmittel zu wählen. Am naheliegendsten ist es, den Sauerstoff selbst zu verwenden. Schon Linde hat den Sauerstoff oder vielmehr die flüssige Luft beim Bau des Simplontunnels als Sprengmittel verwerthet. Indeß der erhoffte Erfolg stellte sich nicht völlig ein. Das Linde'sche Verfahren wurde mannigfach verbessert, und heute scheint der flüssige Sauerstoff in der Spreng-Industrie eine beachtenswerthe Rolle zu spielen, die sicherlich den Krieg überdauern wird. Man geht dabei in folgender Weise vor: Die Luft wird in der bekannten Weise verflüssigt und einer fraktionirten Destillation unterworfen. Man erreicht auf diese Weise einen Sauerstoffgehalt von 85, ja bis 95 v. H. Eine solche flüssige Luft, die mit zunehmendem Sauerstoff ein immer tieferes Blau annimmt, hat eine Temperatur von „minus" 185 Grad. Diese flüssige Luft, die man mit mehr Recht als flüssigen Sauerstoff bezeichnen kann, wird in besonderen doppelwandigen Gefäßen aus Messing oder Kupfer aufbewahrt. An der Verwendungsstelle selbst erfolgt erst die Füllung der Sprengpatronen mit flüssigem Sauerstoff.

Diese bestehen aus einer Papphülse und sind mit Kohle gefüllt. Durch ein bis auf den Boden der Patrone reichendes Papierrohr wird die Patrone mit dem flüssigen Sauerstoff gefüllt, während die verdunstete Luft durch ein zweites solches Röhrchen des Ausweg findet. Da infolge der leichten Vergasbarkeit die Sprengkraft bald nachläßt, muß der Schuß so schnell als möglich abgegeben werden. Wie in Dingler's „Polytechnischem Journal" berichtet wird, hat sich dieses Verfahren als wirthschaftlich günstig erwiesen. Nach Versuchen auf großen Gruben erzielt ein Kilogramm Marsit-Sprengstoff — wohl den kriegerischen Zeiten zu Ehren, in denen diese Sprengluft erfunden wurde, führt sie diesen Namen — dieselbe Wirkung wie 2,2 Kilogramm Gelatine-Dynamit, wie sechs Kilogramm Pulver. Weitere Vortheile bestehen in der Explosions-Sicherheit auf dem Transport und während der Lagerung. Neben manch' anderen Vorzügen zeigt die Verwendung des flüssigen Sauerstoffs doch noch mancherlei Nachtheile. Vor Allem verdunstet er schnell, außerdem ist dieses Luftschieß-Verfahren noch nicht schlagwetterfest.

Die Prüfung.

In einer Garnison Bayerns. Einige Tage nach Eintritt der neuen Landsturm-Rekruten will sich der Major überzeugen, ob die Leute mit den Räumlichkeiten des als Kaserne verwendeten Schulhauses vertraut sind. Er fragt einen besonders eifrig daherkommenden Rekruten:

„Wo ist die Kantine?"

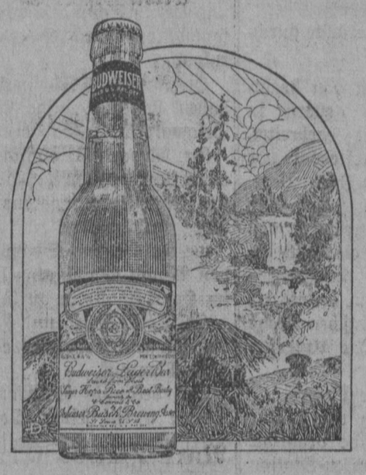
Kopfschütteln.

Abermals dieselbe Frage.

Erneutes Kopfschütteln.

Der Major hilft sich mit der Frage: „Wo holen Sie denn Ihr Bier?"

Sichtlich erleichtert packt der tapfere Rekrut den Major am Rockärmel, indem er zu ihm sagt: „A Bier möchten S'! Da genga S' nur mit!"



Budweiser — Speise und Trank.

Man presse aus gutem Bier alles Wasser heraus: und Nährstoff bleibt übrig.

Man nehme aus gutem Bier den Nährstoff heraus: und reines Wasser bleibt übrig.

Nährstoff und Wasser sind zur Erhaltung des menschlichen Lebens nötig. Gutes Bier liefert beides.

Budweiser

Nur in der Brauerei in Flaschen abgefüllt

ANHEUSER-BUSCH, ST. LOUIS.

Anheuser-Busch Zweigsbureau

Vertriebshändler Baltimore, Md.

Bei Erkältungen

reibe man Hals und Brust, auch die Fußsohlen mit Dr. Richter's

PAIN-EXPELLER

ein. Wirkt sofort lindernd und vorbeugend. Nur echt mit der Anker Schutzmarke. 25c. und 50c. in Apotheken und direkt von

F. Ad. Richter & Co.

74-80 Washington Street, New York

(Nov2,T&S—) (9)

Abonnenten, die den „Deutschen Correspondenten" nicht pünktlich oder unregelmäßig erhalten, sind gebeten, der Office davon per Telephon oder schriftlich Mittheilung zu machen.

Eine dunkle Tat.

Von Thomas Cobb

(30. Fortsetzung.)

„Wer über genügende Geldmittel verfügt," fuhr Inspektor Holt fort, „kann alles im Umsehen erledigen. Fairford bezahlte an Lancaster, den ich selbst in Cowes sprach, ein bedeutendes Angeld, um die Yacht über den Kopf eines zweiten Bewerbers hinweg zu erobern. Nachdem dieses Geschäft geordnet war, begab er sich in einen Mietstall und kaufte einen alten Reisewagen. Die Bezahlung spielte auch hier keine Rolle, so daß der Wagen noch in derselben Stunde, mit ein paar kräftigen Pferden bespannt, nach Rookfield abgesandt wurde. Gleichzeitig sorgte man für den Wechsel der Pferde unterwegs. Herr und Frau Fairford verließen die „Waldaussicht" Montag gegen neun Uhr abends, um in der vorbereiteten Weise die Fahrt nach Southampton anzutreten. Am Hafendamm, nahe der Stelle, wo die Dampfschiffe aus Cowes zu ankern pflegen, stiegen sie Dienstag abend mit einbrechender Dunkelheit aus dem Wagen, fanden ein Boot bereits ihrer wartend und schifften unverzüglich nach der Yacht „Enid" hinüber. Des anderen Tages um sieben Uhr, während Cadman noch im tiefen Schlafe lag, brachte dasselbe Boot Frau Cawdrey an Bord, worauf die „Enid" die Anker lichtete und wer weiß nach welcher Himmelsrichtung abdampfte."

„Demnach," flüsterte Florence, „ist keine Möglichkeit vorhanden, zu erfahren...."

Holt bemerkte, wie das Mädchen erblaßte und sich umsonst bemühte, ihre Frage in passende Worte zu kleiden. Er kam der sichtlich Befangenen zu Hilfe. „Selbstverständlich," sagte er, „wird man über kurz oder lang hören, was aus der „Enid" geworden ist, doch, wenn ich auch nicht gezaudert hätte, Frau Fairford auf englischem Boden zu verhaften, so liegt kein genügender Beweis gegen sie vor, um sie über die Grenzen unseres Landes hinaus zu verfolgen und gewaltsam zurückzubringen."

„Haben Sie auch Erkundigungen über meinen Vetter eingezogen," fragte Florence, als der Inspektor seinen Hut vom Tische nahm.

„Ja so," erwiderte Holt, „indem er aufmerksam das Futter seiner Kopfbedeckung betrachtete, „Herr Arnold Derwent kam in der Tat mit dem „Radnor" an....".

„Dem Himmel sei Dank!" rief Florence, in Tränen ausbrechend.

„Allein," ergänzte Inspektor Holt, „es fehlt uns noch immer der Beweis, ob er nicht trotzdem Ende Februar mit dem „Stirling-Castle" gelandet und später mit einem anderen Schiffe nach Teneriffa gefahren ist — darüber können wir erst bestimmte Auskunft erlangen, wenn der „Stirling-Castle" wieder im Hafen einläuft."

Entrüstet sah Florence den Beamten an. „Wie ungerecht," rief sie lebhaft. — „Es ist nun erwiesen, daß mein Vetter die Wahrheit gesagt hat, und daran wollen wir uns genügen lassen."

Doktor Viret schien im Begriff das Wort zu nehmen, änderte jedoch seine Absicht und schwieg. Holt zuckte unmerklich die Achseln und wandte sich der Tür zu. „Ich glaube, meine Anwesenheit in Rookfield würde nunmehr keinen weiteren Nutzen haben," sagte er, „doch können Sie überzeugt sein, Fräulein Derwent, daß ich den Fall stets im Gedächtnis behalten werde."

Mit der Abreise des Inspektors kehrte tiefe Stille in Rookfield ein. Der Beamte kam in der Tat nicht mehr zurück, wiewohl Florence gehofft hatte, er werde seine Nachforschungen von neuem aufnehmen. Langsam und traurig schlich die Zeit dahin, und das Geheimnis blieb nach wie vor in Dunkel gehüllt.

Ueberzeugt, daß sie Arnold unrecht getan hatte, schämte sich Florence jetzt des Verdachts, der in ihrer Seele aufgekeimt war. Sie kehrte zu ihrem alten freundschaftlichen Verhältnisse mit ihrem Vetter zurück und trachtete, sein selbstsüchtiges Benehmen, seine am Tage von Annens Begräbnis bewiesene Herzenskälte so viel als möglich zu vergessen.

Arnold zögerte nicht, diese günstige Veränderung zu seinem Vorteile auszubeuten — er ließ kaum einen Tag vorübergehen, ohne im „Lorbeerhofe" vorzusprechen. Gegen Ende des Sommers überraschte Doktor Viret Florence mit dem Vorschlage, eine Reise nach Schottland zu unternehmen. Für gewöhnlich verließ er sein Heim nur, um in Portugal das Grab seiner Frau und Tochter zu besuchen; Florence empfand es somit doppelt dankbar, daß er dies ihr zu Liebe verschob, um ihr Zerstreuung und Erholung zu gönnen.

Sie sollten Rookfield am ersten September verlassen. Je näher der Tag der Abreise herannückte, desto häufiger deutete Arnold an, auch er bedürfe dringend eines Aufenthalts in anderer Luft. Als ihm jedoch keinerlei Aufmunterung zu Teil wurde, verlor er die Geduld, kam eines Nachmittags zu Florence und hielt in aller Form um die Hand seiner schönen Base an.

„Es tut mir recht leid, Arnold," sagte Florence ruhig, nachdem er seine Liebeserklärung zu Ende gebracht hatte, „aber daraus kann niemals etwas werden!"

„Warum nicht, Flora?"

„Weil ich dich nicht liebe — das heißt nicht auf die Weise, wie du es wünschest. Du stehst meinem Herzen fast so nahe wie ein Bruder, aber mehr kannst du niemals für mich sein."

Betroffen blickte Arnold Florence ins Gesicht — aller Frohsinn schien von ihm gewichen. „Flora!" sagte er gedrückt, „wenn du mich von dir weisest, gehe ich verloren. Das bißchen Gute in mir verdanke ich deinem Einflusse. Wenn du mein Weib würdest — ich schwöre, du solltest es niemals bereuen! Um des Himmels willen, laß mich nicht ohne Hoffnung von dir scheiden!"

Florence erhob sich, um der peinlichen Unterredung ein Ende zu machen — warum sie verlängern, da ihren Entschluß nichts zu ändern vermochte! „Höre auf, mich zu quälen!" bat sie sanft, „du verschwendest deine Worte — ich kann niemals deine Gattin werden."

„Viret hat dich gegen mich eingenommen!" rief Arnold gereizt.

„Doktor Viret hat deinen Namen seit Wochen nicht genannt."

„Dann ist es dieser verwünschte Fairford, der mir überall im Wege steht! Gut, wenn du nicht willst, so läßt sich's nicht ändern. Ich werde das „Krähennest" verkaufen und Rookfield verlassen, denn ohne dich möchte ich keine Stunde in diesem trostlosen Loch leben. Meiner Treu', das tue ich! Ich gehe auf und davon und treibe mich ein wenig in der Welt umher."

Nachdem Arnold fort war, überdachte Florence nochmals das Geschehene. Daß sie ihren Vetter abgewiesen, bedauerte sie keinen Augenblick, wenn sie auch nicht ohne Wehmut an ihre fröhliche, zusammen verlebte Jugend denken konnte. Doktor Viret trat jetzt ins Zimmer, ein zusammengefaltetes Zeitungsblatt in der Hand. „Wie!" rief er aus, „in Tränen, Florence? Was ist geschehen?"

Zuerst schüttelte sie verneinend das Haupt, allein auf sein zärtliches Drängen gab sie endlich nach und erzählte ihm von Arnolds Werbung.

„Ich bin überzeugt, mein teures Kind," sprach Viret ruhig, „Sie haben ganz recht getan. Ich könnte weder Neigung noch Vertrauen zu Ihrem Vetter fassen — nicht einmal mein Pferd möchte ich in seinen Händen wissen. Sehen Sie her," fuhr er fort, ihr das Zeitungsblatt reichend, „das Gerichtsverfahren gegen Fairfords Diener hat bereits stattgefunden. Der Einbruch bei Askew ist gar nicht erwähnt und doch ist der Mann zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt."

„Wundern Sie sich nicht, lieber Freund," fragte Florence, „daß wir gar nichts mehr von Inspektor Holt gehört haben?"

„Nicht daß ich wüßte — es ist mir auch recht lieb. Am besten, wir lassen die Sache unberührt, und suchen sie zu vergessen."

„Der Inspektor wird sich wohl nun selbst überzeugt haben, daß sein Verdacht gegen Arnold völlig grundlos war."

„Jawohl; er war ganz aus der Luft gegriffen."

„Ich meine aber," fuhr Florence fort, „es wäre des Inspektors Pflicht gewesen, seinen Irrtum auch wirklich einzugestehen."

Florence sah ihren Vetter nicht mehr vor ihrer Abreise, und als sie in der zweiten Woche des Oktobers zurückkam, fiel ihr am Gartentor des „Krähennestes" die Ankündigung auf, das Haus sei zu verkaufen oder zu vermieten. Die beiden verschlossenen Häuser am Ende des Dorfes boten ein gar unheimliches Bild der Oede und Verlassenheit.

Florence fühlte sich nach ihrer Rückkehr aus Schottland zwar körperlich gekräftigt, aber im Herzen trug sie nach wie vor ihre stille, unbesiegbare Trauer. Ihre alten Freunde suchten sie wieder auf und Doktor Viret widmete ihr die liebevollste Sorgfalt. Auch den leisesten Wunsch trachtete er ihr zu erfüllen; nur was ihr Herz in heißer Sehnsucht bewegte, mußte selbst diesem treuen Freunde verborgen bleiben.

Weihnachten ging vorbei, die ersten Anzeichen des Frühlings verkündeten das nahende Erwachen der Natur. Es jährte sich Derwents Todestag, welcher in Florencens Leben einen so traurigen Wendepunkt bezeichnete. Bittere Erinnerungen bestürmten das Mädchen, und gleichzeitig der erneute Wunsch, ein Geheimnis zu enträtseln, auf dessen Lösung sie bereits zu verzichten begann. Inspektor Holt schien den Fall ganz vergessen zu haben; auch von Arnold hörte Florence nichts mehr, seit sie seinen Antrag abgelehnt hatte. Auf die endliche Aufklärung der furchtbaren Ereignisse des verflossenen Jahres war kaum mehr zu hoffen.

An einem sonnigen Aprilmorgen erschien Florence später als gewöhnlich im Speisezimmer. Doktor Viret hatte sein Frühstück noch nicht begonnen — er stand an den Kamin gelehnt und starrte auf einige Briefe, die offen vor ihm auf dem Tische lagen. „Florence!" begann er, „ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen, welche Sie einigermaßen überraschen wird."

Noch ruhte die Hand, die sie ihm zum Morgengruße gereicht hatte, in der seinen, — rasch blickte Florence zu ihm auf.

„Ich werde demnächst verreisen," fuhr Viret fort.

„Für lange?" fragte das Mädchen.

„O nein, nur für einige Tage. Sie sind ja gar nicht erstaunt darüber?"

(Fortsetzung folgt.)